

Kleine Beiträge

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **15 (1942-1943)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum waren die Zürcher Jungbürgerfeiern schlecht besucht?

Das Ergebnis einer Umfrage

Der Stadtpräsident teilt mit:

Im Hinblick auf den ungenügenden Besuch der Jungbürgerfeiern in der Stadt Zürich vom 19. Oktober 1941 und die anschließende Diskussion in der Presse machte ein Komitee unter dem Vorsitz von Gemeinderat Dr. John Brunner dem Stadtrat den Vorschlag, die Ursachen des schlechten Besuches durch eine Umfrage zu erforschen.

Durch persönliche Befragungen sollten die Ursachen des mangelhaften Besuches festgestellt und Vorschläge für die künftige Durchführung der Jungbürgerfeiern gesammelt werden. Der Stadtrat finanzierte das Vorhaben, das im November und Dezember des vergangenen Jahres durch Mitarbeiter des Schweizer Feuilleton-Dienstes und unter der Leitung von Dr. H. R. Schmid durchgeführt wurde. Die Befragung erstreckte sich auf rund 500 Jungbürger, d. h. zehn Prozent der zu den Feiern des letzten Jahres eingeladenen Jungbürgerschaft. Von diesen 500 Mann konnten 325 persönlich befragt werden; für die übrigen waren nur Auskünfte von Drittpersonen (Eltern usw.) erhältlich. Um einen Querschnitt durch alle sozialen und beruflichen Schichten zu erhalten, wurden Jungbürger der Stadtkreise 1, 5, 6, 7 und 10, und zwar nach bestimmten Buchstaben des Alphabets, in die Befragung einbezogen.

Nachdem das Komitee seine Erhebungen in einem Bericht an den Stadtrat verarbeitet und abgeschlossen hat, können die Ergebnisse der Umfrage wie folgt zusammengefaßt werden:

Von den 325 persönlich befragten Jungbürgern hatten 101, d. h. etwas weniger als dreißig Prozent, die Feiern selbst besucht. Dieser Prozentsatz entspricht ziemlich genau dem Verhältnis zwischen der Gesamtzahl der Jungbürger und der Gesamtzahl der Besucher. Rund 220 Jungbürger, die der Feier fern geblieben waren, gaben über ihre Verhinderungsgründe Auskunft. Dabei zeigte sich, daß ein großer Teil der Verhinderungen mit den Lebensumständen der Zwanzigjährigen zusammenhängt und nicht Abneigung gegen die Jungbürgerfeiern die Ursache des schlechten Besuches war. Von den am Besuch Verhinderten gaben 72, d. h. rund ein Drittel, Militärdienst an; 43 Jungbürger, d. h. etwa ein Fünftel, wiesen auf berufliche Verhinderungen hin, darunter elf Angehörige des Gast- und Ernährungsgewerbes (Köche, Kellner, Bäcker usw.), elf Vertreter des Handwerks und der technischen Berufe, fünf junge Angestellte öffentlicher Betriebe, die teilweise auswärts arbeiteten, und sechzehn Angehörige anderer Berufe.

Andere als militärische und berufliche Abhaltungsgründe wurden von 93 Personen oder etwa vierzig Prozent der Ferngebliebenen angegeben. Darunter haben zwanzig religiöse Gründe genannt, neunzehn hatten kein Interesse oder keine Zeit, elf blieben den Feiern wegen Erkrankung, dreizehn wegen Teilnahme an Vereinsnähen oder sportlichem Training, elf wegen Ortsabwesenheit fern. Andere Ursachen waren in vereinzelten Fällen: Familienangelegenheiten, mangelnde Sprachkenntnisse (bei kürzlich zugezogenen Welschen und Tessinern) Prüfungsaufgaben (bei Maturanden und Studenten), Vergeßlichkeit oder auch Protest. Die berufliche Stellung der Zwanzigjährigen und ihre verminderte Seßhaftigkeit wirkten sich also negativ auf den Besuch der Jungbürgerfeiern aus.

Die Erhebung bot erwünschten Anlaß, die Teilnehmer darüber zu befragen, welchen Eindruck ihnen die Jungbürgerfeier gemacht hat. Insbesondere interessierte die Beantwortung der Frage, ob eine Aenderung von Programm und Charakter der Feier für wünschbar betrachtet wird. Die jungen Mitbürger wurden ferner ersucht, sich darüber auszusprechen, welche Programmnummer ihnen am besten gefallen habe (Reden, Gelübde, musikalische Umrahmung), sie wurden ferner eingeladen, ihre Meinung darüber zu äußern, ob ein anderer Zeitpunkt gewählt, ob an Stelle der Feier in jedem Stadtkreis eine zentralisierte Veranstaltung vorgesehen werden sollte, ferner ob die Teilnahme obligatorisch erklärt und das Bürgerbuch im Anschluß an die Feier statt mit der Einladung abgegeben werden sollte.

Bei der gleichen Gelegenheit wurden an die 325 Jungbürger einige Fragen staatsbürgerlicher Natur gerichtet. Dabei wurde festgestellt, daß rund 35 Prozent von allen Zwanzigjährigen staatsbürgerlichen Unterricht genossen haben. Sozusagen alle Jungbürger erklärten, an Wahlen und Abstimmungen teilnehmen zu wollen, doch ist die Zahl derjenigen, die die Absicht zum Ausdruck brachten, sich in einer politischen Partei zu betätigen, verschwindend klein. Großer Sympathie erfreut sich das an die ins Aktivbürgeralter eintretenden Jünglinge abgegebene Bürgerbuch.

Das Ergebnis der Umfrage wird eine wertvolle Unterlage für eine in Aussicht genommene Besprechung mit Vertretern der Kreise bilden, die bei der Organisation der Feier mitgewirkt haben. An dieser Besprechung wird darüber zu beraten sein, welche Aenderungen bei der Durchführung der Jungbürger- und -bürgerinnenfeiern eine Steigerung des Besuches erwarten lassen.

Schule und Anbauwerk

In Lehrerkreisen der Bundesstadt hat Dr. F. Wahlen kürzlich einen Vortrag gehalten über das Thema „Schule und Anbauwerk“, dem wir einige Hinweise entnehmen. Der Mehranbau bietet einmal im Unterricht selbst allerlei Möglichkeiten, so im Rechenunterricht. Da läßt sich beispiels-

weise errechnen, wieviel Kalorien, wieviel Eiweiß, Fett und Kohlehydrate eine Hektare Wiesland, Weizen, Kartoffeln, Mohn oder Bohnen liefert. Errechnen läßt sich der erhöhte Nährstofftrag, wenn nach Suppenerbsen oder vorgekeimten Kartoffeln eine zweite Frucht folgt. Der findige Lehrer weiß

hier vieles zu bieten. In ländlichen Verhältnissen bietet der verschiedene Anbauplan vor und während des Krieges auf dem väterlichen Hofe Stoff für den Unterricht. Die Struktur der Landwirtschaft bietet reiches Material für den staatsbürgerlichen Unterricht. Welche Wandlungen in Leistung und Auffassung, wenn man bedenkt, daß 1903 beim Bundesrat eine Interpellation erfolgte, er möge dafür besorgt sein, daß in den Rekrutenschulen Brot aus schweizerischem Weizen gegessen werde! Die Handmøhlen weigerten sich damals, Inlandweizen zu mahlen. — Viele Anregungen bietet das Anbauwerk auch für den Unterricht in der Naturkunde.

Doch soll der Unterricht nur Mittel zum Zwecke sein, der in der Mithilfe auch der Kinder beim Anbauwerk steht. Bedenken, die gegen die Mithilfe der Schule vorgebracht werden, läßt Dr. Wahlen nicht gelten. Es ist nur notwendig, sagt er, den lokalen Verhältnissen angepaßte Lösungen zu finden. Auf jedem Bauernhofe, in jeder Gärtnerei lassen sich Arbeiten verrichten, die von jedermann

von Nichtlandwirten und Jugendlichen ohne weiteres ausgeführt werden können.

Besonders fruchtbar ist die klassenweise Mithilfe. Dr. Wahlen berichtete von einigen herzerfreuenden Beispielen: Eine Klasse hat unter der Leitung ihres Lehrers ein Stück Oedland zu fruchtbarem Boden verwandelt. Anderwärts hat eine Klasse sich beim Aehrenauflesen hervorgetan, wodurch 1700 Kilo Mehl gewonnen wurden. Eine andere Klasse wiederum erntete aus 53 Aren 9 Tonnen Kartoffeln. Die Mitwirkung der Schüler bei der Kartoffelkäfersuche ist bekannt. Schulklassen waren es, die sämtliche Getreideäcker eines Dorfes vor dem Ersticken im Senf retteten. Und was läßt sich nicht alles an Pilzen und Beeren sammeln in Feld und Wald!

Das Anbauwerk soll, sagt Dr. Wahlen, kein kalt-schnäuziges Kalorienbeschaffungsprojekt, sondern „Gelegenheit sein zur Bewährung und zum Dank mit der Tat für eine gültige, unverdiente Bewahrung“.

Trois langues, trois vies

On peut étudier les langues de bien des manières et dans des dessins bien différents: pour en faire un instrument de travail, dans le monde des affaires par exemple, et cette façon comprend toute une gamme de mentalités diverses, selon qu'il s'agisse du secrétaire d'un ministre, d'un commerçant ou d'un sommelier; pour en faire un instrument de connaissance qui nous permet d'entendre les oeuvres littéraires d'un peuple et de pénétrer sa culture intime, et c'est le but que se proposent les philologues; pour en faire un objet d'étude en soi, pour découvrir le labeur profond et passionnant, qui a donné naissance au langage et a assuré sa diffusion parmi les hommes, et pour établir le degré de parenté entre les diverses langues, et c'est ce que recherchent les linguistes.

Pour nous autres Suisses, il devrait y avoir une quatrième raison, non moins sérieuse que les trois premières, à la fois pratique et spirituelle: une raison nationale, pour que nous nous connaissions plus intimement, et par conséquent nous nous estimions et nous aimions davantage.

J'ai pensé souvent à la remarque spirituelle de Charly Clerc se demandant si, mieux qu'un „peuple de frères“, nous ne serions pas d'aventure un „peuple de cousins“? On nous fait chanter la Suisse, dit l'écrivain romand; on nous dit d'aimer la Suisse. On ne nous dit pas assez souvent que la Suisse est quelque chose à découvrir ... Ce que je demande, ce n'est pas de changer ou de fondre les caractères, de créer une mentalité helvétique. Ce que je demande, c'est qu'un nombre toujours plus grand d'hommes prenne la peine — et, autant que possible, le plaisir — d'étudier la réalité multiple du pays. Ce que je demande, c'est une curiosité plus vive pour les littératures, les paysages, les arts, les histoires, les langues de notre Suisse.

La Suisse est une „Ligue“; son caractère original, historique et actuel, réside dans ce mot; chaque région, chaque ville, chaque coin de paysage possède une originalité propre; chaque construction typique, chaque tradition, chaque habitude, — manifestations de l'esprit dans un monde extérieur et concret —, sont des signes de la vie généreuse

qui anime notre peuple. Seules les grandes agglomérations modernes, industrielles ou ferroviaires, n'ont aucune originalité: elles ne sont que matière et ne laissent aucune place à l'esprit; elles sont l'anti-suisse par excellence.

Il faut connaître nos vieilles contrées un fils se donne la peine de pénétrer chaque angle de la maison de ses ancêtres; il faut connaître nos vieilles langues si l'on veut respecter le „sens“ de la Suisse et affirmer sa mission, si l'on veut témoigner fidélité et respect à la maison comme aux esprits tutélaires qui la remplissent et la protègent. Étudier une langue signifie découvrir le génie d'une civilisation qui a trouvé dans la langue son expression la plus riche; c'est reconnaître que le langage est activité perpétuelle et nouveauté; c'est comprendre, au sens étymologique du terme, c'est à dire participer nous-mêmes, directement, à l'éternel élan d'un peuple.

Posséder une langue, c'est acquérir une nouvelle possibilité de vie. Celui qui possède nos trois langues, qui les a assimilées et les domine, enferme en soi la possibilité de trois vies; c'est un homme qui peut se nourrir à toutes les sources, regarder au-delà de toutes les montagnes, éprouver le frémissement de tous les horizons; c'est le Suisse modèle, exemple vivant de cette magnifique réalité morale qu'est la Suisse.

Guido Calgari

Une semaine pédagogique suisse

En entravant les rapports culturels entre les pays, la guerre a condamné chacun d'eux à une sorte d'autarcie spirituelle. Tout comme sur le plan matériel, chaque Etat se voit obligé de puiser en lui-même les forces qui doivent l'aider. Les éducateurs suisses sont conscients de la part qui leur revient dans cette oeuvre de résistance spirituelle du pays. En entrevoyant, non sans angoisse, l'ampleur des problèmes qui se posent à eux, ils ressentent, plus encore qu'en temps de paix, le besoin de penser en commun sur des thèmes que la réalité leur impose avec force.

Plus heureux que leurs collègues des pays en lutte, ils peuvent s'adonner à l'étude des questions éducatives avec une sérénité que l'on ne saurait exiger de ceux qui paient un si lourd tribut à la guerre.

Riche d'un passé pédagogique dont la renommée dépasse nos frontières, la Suisse se doit de maintenir vivantes, pendant que les hostilités entravent les efforts des autres, les préoccupations éducatives et l'intérêt pour les problèmes scolaires, qui lui ont fait une place si honorable dans l'histoire de l'éducation.

Ce sont ces considérations qui ont amené l'Institut universitaire des Sciences de l'Éducation de Genève à convier les éducateurs suisses — et nous

donnons à ce mot sa plus large acception — à se rendre à Genève du 13 au 18 juillet pour méditer ensemble sur les tâches pédagogiques d'aujourd'hui.

Cette Semaine Pédagogique, placée sous le Patronage du Département de l'Instruction publique de Genève, comprendra des conférences publiques sur les grands problèmes éducatifs de l'heure présente, des causeries sur des sujets concrets en rapport avec les sciences de l'éducation, et des entretiens et échanges d'expériences sous la direction de spécialistes. De plus amples renseignements peuvent être obtenus auprès de l'Institut universitaire des Sciences de l'Éducation de Genève.

Das neunte Schuljahr

Die Zürcher Frauenzentrale hat im Namen einer großen Zahl von Frauenverbänden eine Eingabe an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich gerichtet, in der die Wünsche der Frauenorganisationen für die Ausgestaltung des neunten Schuljahres zusammengefaßt sind. Die Eingabe lautet:

Von Anfang an haben wir Frauen lebhaften Anteil an den Diskussionen über das „9. Schuljahr“ genommen. Am 21. November 1937 nahm ein kantonaler Frauentag zur Heraufsetzung des Mindestalters für den Eintritt ins Erwerbsleben Stellung und meldete die Frauenwünsche für die Ausfüllung der Lücke zwischen Schule und Beruf an. Am 23. März 1938 übergaben wir dem Regierungsrat unsere Wünsche und Anregungen und die am kantonalen Frauentag gefaßte Resolution. Seither ist in größeren und kleineren Kommissionen von Frauenseite weitergearbeitet worden.

Vor allem möchten wir unserem lebhaften Wunsch Ausdruck geben, daß ein solches Vorbereitungsjahr, welches die Lücke zwischen Schule und Beruf ausfüllen soll, gesetzlich verankert werde und einen möglichst großen Teil der Jugendlichen erfasse, welche mit vierzehn Jahren die Schule verlassen. Wir sehen im neunten Schuljahr eine einmalige Gelegenheit, ihnen den Weg ins Leben zu bahnen und einen richtigen Uebergang von der Kinderzeit zum Erwerbsleben zu schaffen in einem Zeitpunkt, da die Kinder eine bedeutsame äußere und innere Entwicklung durchmachen, die für ihr ganzes Leben entscheidend sein kann. Es ist u. E. weit weniger wichtig, daß dieses gewonnene Erziehungsjahr die Schulkenntnisse der Kinder noch wesentlich vermehre, als daß es sie einführe in die praktischen Aufgaben des Lebens und ihnen das nötige charakterliche Rüstzeug auf den Weg mitgebe. Das Wichtigste für unser Volk und Land ist die Heranbildung charakterfester und leistungsfähiger Menschen. Wenn eine große Zahl unserer Jungen den Anforderungen des Lebens gegenüber versagt, geschieht es kaum je wegen ungenügenden Schulwissens, wohl aber aus Mangel an charakterlicher und praktischer Tüchtigkeit, an Zuverlässigkeit und Verantwortungsbewußtsein. Hier müssen unsere Bemühungen einsetzen. Allerdings kann ein weiteres Schuljahr nicht nachholen, was das Elternhaus versäumt hat, aber es kann auf Bestehendes aufbauen, Schwaches festigen und zielbewußt für eine bessere Zukunft arbeiten.

Wir beschränken uns im folgenden auf die Postulate, welche uns für die Mädchenerziehung besonders wichtig sind und für deren Beurteilung wir als Frauen eine besondere Kompetenz zu besitzen glauben. Wir möchten unsere Wünsche in folgenden Punkten festlegen:

1. Die Bildung des Charakters und die Einführung in die praktischen Erfordernisse des Lebens müssen Hauptziel des neunten Schuljahres sein. In diesem Jahr soll versucht werden, die jungen Mädchen vor allem zu verantwortungsvollen Menschen zu erziehen, die wissen, was die engere und weitere Gemeinschaft, in der sie leben, von ihnen erwartet und braucht.
2. Die Ueberwindung der Schulmüdigkeit soll durch ein möglichst lebensnahes, abwechslungsreiches und praktisches Programm erreicht werden.
3. Die Geschlechtertrennung soll ermöglichen, ganz speziell auf die Bedürfnisse des jungen Mädchens einzugehen; denn die Entwicklung der Knaben und Mädchen ist in diesem Alter sehr verschieden weit gediehen, und vor allem für die Mädchen ist das 14. bis 15. Lebensjahr immer besonders schwierig und problematisch. Auch sind die speziellen Zukunftsaufgaben der Frau, auf die ja besonders hingearbeitet werden soll, andere als die des Mannes; das verlangt einen speziell für Mädchen berechneten Lehrstoff. All dem kann nur durch Geschlechtertrennung genügend Rechnung getragen werden.
4. Die praktischen Fächer sollen stark berücksichtigt werden, ohne daß damit aber eine berufliche Vorlehre geschaffen würde. Die meisten Schülerinnen dieses neunten Schuljahres werden in praktische Berufe (Gewerbe, Haushalt) eintreten. Sie sollen deshalb durch praktische Betätigung auf den verschiedensten Gebieten instand gesetzt werden, sich eine gute Grundlage zu erwerben, um bei der Berufswahl ihre Eignung besser beurteilen zu können.
5. Der Gemeinschaftsgeist ist auf einer richtigen Grundlage zu pflegen. Zu seiner Ausbildung wäre es wünschenswert, wenn die Gemeinschaftsarbeit weitgehend berücksichtigt würde.
6. Der Gesamtunterricht mit Klassenlehrersystem muß alle theoretischen Fächer umfassen; denn das erzieherische Ziel der Charakterbildung kann nur

erreicht werden, wenn die wesentlichen Fächer in einer Hand vereinigt sind, so daß von jedem Unterrichtsthema aus die erzieherische Grundidee sich auswirken kann. Auch die praktischen Fächer müssen, wenn auch von Fachlehrern, in diesem Sinne erteilt werden.

7. Eine weibliche Lehrkraft für die Mädchen, auch für die theoretischen Fächer, scheint uns für das neunte Schuljahr unerlässlich. Aus eigener Erfahrung kennt eine Frau die Neigungen, Interessen und Eigenart des jungen Mädchens. Sie kann es seiner weiblichen Psyche gemäß führen und ihm am besten die Grundlagen für seinen späteren Beruf als Frau, Mutter und Bürgerin geben.

8. Der Auswahl und Ausbildung dieser Lehrerinnen muß größte Sorgfalt gewidmet werden. Sie müssen sowohl pädagogisch wie psychologisch sehr gut qualifiziert sein, womöglich auf unteren Schulstufen schon unterrichtet haben, über praktische fräuliche Erfahrung verfügen und vor allem die menschlichen Voraussetzungen mitbringen, die nötig sind, damit den Schülerinnen dieses neunte Schuljahr zum Gewinn fürs Leben werde.

9. Das Obligatorium wäre erstrebenswert. Auf jeden Fall sollten Anstrengungen gemacht werden, um schon jetzt möglichst viele Kinder zu erfassen, die in dem betreffenden Alter stehen.

10. Wir hoffen, daß auch größere Landgemeinden das neunte Schuljahr einführen auf den Verhältnissen angepaßter Grundlage, aber unter größtmöglicher Berücksichtigung der Verschiedenheit der Bedürfnisse von Knaben und Mädchen, wobei wir uns Rechenschaft geben, daß die Durchführung der Geschlechtertrennung auf praktische Schwierigkeiten stoßen wird.

11. Zu den kommenden Beratungen über den in Aussicht stehenden Lehrplan sollten sowohl beruflich interessierte Frauen wie auch solche, die als Mütter Erfahrung mit jungen Mädchen des betreffenden Alters haben, zugezogen werden.

Schulfunksendungen

Freitag, 12. Juni: Kleintiere am Spazierweg. In seiner Sendung wird der Autor, Carl Stemmler-Morath, Basel, nicht alle Kleintiere am Spazierweg schildern, sondern er wird nur erzählen von Zauneidechse, Oelkäfer und dem Ameisenlöwen. Liebe zur Natur und Freude an der Naturbeobachtung sollen durch diese Darbietung erweckt werden.

Dienstag, 16. Juni: Tigerfang im Busch, Rudolf Wening, Zürich, berichtet von Erlebnissen im Urwald von Sumatra. Diese Sendung bildet gewissermaßen eine Ergänzung zum Reisebericht aus Java von Dr. E. Frei.

Freitag, 19. Juni: Die „Calanda“ auf hoher See, Fredy Chevallier, der als Bordfunker mit der „Calanda“ sechsmal über den Ocean fuhr, berichtet von seinen Schiffererlebnissen auf einem Schweizer Ozeandampfer, und führt die Schüler ein in die Geheimnisse des Funkdienstes an Bord.

Dienstag, 23. Juni: Militärmärsche, Hauptmann Richard, eidgen. Musikinstruktor, Bern, führt ein in die Bedeutung der Marschmusik und illustriert anhand von Musikbeispielen die schweizerische Militär-Marschmusik.

Freitag, 26. Juni „Im Bärgrändisch my Heimedy“, nämlich die Heimat unseres Dichters Meinrad Lienert, dessen Leben und Schaffen durch Hans Bänninger den Schülern nahe gebracht wird.

Freitag, 3. Juli: Nachlese in Wald und Feld. Diese Sendung steht im Dienst unserer Lebensmittelversorgung. Hans Zurflüh, Niederwangen wird schildern, welche Schätze in Feld und Wald noch gehoben werden können, wenn man richtig zu sammeln versteht. Es ist in der heutigen Notzeit eine Aufgabe der Schule, hiefür die Augen zu öffnen. Unsere Sendung will in dieser Sache mithelfen. Näheres siehe Schulfunkzeitschrift (Verlag Ringier, Zofingen). E. Grauwiller, Liestal

Schweizerische Umschau

Sommerzeit und Schulbeginn

Die Einführung der Sommerzeit hat in Bern die Frage des Schulbeginns am Morgen wieder in Schuß gebracht. Nun hat sich die Zentralkommission mit 20 gegen 3 Stimmen für Beibehaltung des in Bern im Sommer üblichen 7-Uhr-Schulbeginns ausgesprochen. Auch die Schüler sind mit entschiedener Mehrheit für 7 Uhr statt 8 Uhr, weil sie nichts wissen wollen von einer Kürzung des Bandens und des Schwimmunterrichts.

Was enthält das Leistungsheft des Schweizerjünglings?

Das eidgenössische Leistungsheft, das wie später das Dienstbüchlein, auf den „Mann“ gehört, wird jedem Schweizerjüngling am Ende der obligatorischen Schulzeit unentgeltlich abgegeben und gibt Auskunft über die körperliche Leistungsfähigkeit des werdenden Bürgers und Landesverteidigers. Jünglinge im letzten obligatorischen Schul-

jahr erhalten das Leistungsheft durch die kantonale Schulbehörde, die älteren Jahrgänge vom Sektionschef.

Was ist und enthält nun dieses Leistungsheft? Die Vorschriften sagen, daß es ein Bild geben soll über die Entwicklung und Ertüchtigung des Jünglings im Hinblick auf den Wehrdienst vom Ende der Schulpflicht bis zur Rekrutenschule sowie über die außerdienstliche Betätigung bis zur Entlassung aus der Wehrpflicht. Es enthält im wesentlichen den schulärztlichen Befund am Ende der Schulpflicht, das Ergebnis der Prüfung über die körperliche Leistungsfähigkeit am Ende der Schulpflicht, die Körpermessungen und sportärztlichen Untersuchungen und Weisungen, die Ergebnisse der Leistungsprüfungen der turnerischen Rekrutenprüfung, der Hauptübungen in den Jungschützenkursen und der Jungschützenreffen, die Bestätigung über den Erwerb des Sportabzeichens, die Teilnahme an Kursen und Prüfungen. Leere Blätter dienen zum Eintrag der zusätzlichen Betätigung des Jünglings im